

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Ali Sparkes

Fox Runner

Die Macht der Verwandlung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Vorher

In der sanften grauen Nebelzone zwischen Wachen und Schlafen näherte sich eine dunkle, schemenhafte Gestalt. Sie bewegte sich auf dem schmalen Stückchen Fußboden neben seinem Bett hin und her, ohne ihm wirklich Angst zu machen. Am Atem der Gestalt und am zögerlichen Klacken ihrer Krallenfüße auf dem dünnen Teppich erkannte er, dass sie traurig war. Dass sie großen Schmerz erlitten hatte.

Und jetzt verließ sie ihn.

Kapitel 1

Dex Jones verbrachte eine Menge Zeit im Garten hinter dem Haus und dachte über seine Einstellung nach.

Es war ein ziemlich unansehnlicher Garten – eine rechteckige, unebene Rasenfläche, die von nichtssagenden, graugrünen Büschen umgeben war und von einem Betonpfad in zwei Teile geschnitten wurde. Der Pfad führte zu einem Schuppen, hinter dem sich ein Komposthaufen befand. Neben dem Pfad war zwischen zwei Pfosten eine Wäscheleine gespannt. Sie war mit zahlreichen Wäscheklammern bestückt und hing in der Mitte durch.

Jetzt wurde die Hintertür so heftig zugeknallt, dass die Fensterscheiben klirrten. Durch das Glas konnte Dex sehen, wie Gina die beiden Riegel vorschob, und zwar mit solcher Wucht, dass die Unterseiten ihrer moppeligen Oberarme wie wild hin und her schlackerten. »Wenn du schon mal da draußen bist, kannst du ja wohl ein bisschen Unkraut jäten«, keifte sie. Ihre Stimme wurde zwar durch die Fensterscheiben gedämpft, klang aber immer noch scharf und voller Missgunst. Dex hatte es gewagt, beim Mittagessen nicht das richtige Gesicht zu machen. Obwohl er sämtliche verbrannten Bröckchen auf seinem Teller ohne Murren aufgegessen hatte, schien er anscheinend die falsche Einstellung an den Tag gelegt zu haben. Wieder einmal.

»Alice und ich gehen jetzt in die Stadt, und wenn wir wiederkommen, dann ist das Unkraut im Garten spurlos verschwunden! Wir sind erst zum Abendessen wieder da. Wenn du zwischendurch Durst bekommst, dann kannst du ja den Wasserhahn an der Hauswand benutzen.«

Sie betrachtete ihn einen Augenblick lang durch die Fensterscheibe. Dex versuchte, ihrem Blick möglichst regungslos und, ohne eine Miene zu verziehen, standzuhalten. »Und diesen hochnäsigen Gesichtsausdruck kannst du dir wirklich schenken!«, fauchte sie ihn unvermittelt an, machte auf dem Absatz kehrt und war verschwunden.

Dex seufzte erleichtert und ließ sich auf einen der weißen Plastikstühle plumpsen, die auf der kleinen Betonfläche vor der Terrassentür standen. Das abgestandene Wasser, das sich am untersten Punkt der Sitzfläche gesammelt hatte, saugte sich sofort in den Hosenboden seiner Jeans. Dex stand wieder auf und verharrte lautlos, regungslos. Er hörte, wie die Vordertür geöffnet und ins Schloss geknallt wurde, hörte Alice' schrille Stimme über die Einfahrt schallen, dann Ginas Antwort, das Klappern des Schlüsselbundes und schließlich das abfahrende Auto.

In der nun folgenden Stille hätte jeder Beobachter den Jungen, der da im Garten stand, für ruhig und gelassen gehalten. Fast schon meditativ. Und Dex wirkte tatsächlich meistens ruhig und gelassen.

Er wurde nie laut, ja, zu Hause wurde er eigentlich nicht einmal *lauter*. Aber das bedeutete nicht, dass er nicht wütend wurde. Manchmal wurde er so wütend, dass er am

liebsten explodiert wäre. Es hatte Zeiten gegeben, wo er so wütend gewesen war, dass er sogar vor sich selbst Angst gehabt hatte – an dem Sommerabend zum Beispiel, als Gina alle seine Naturbücher und seine Kunstsachen zusammengepackt und einem Trödelsammler gegeben hatte. »Warte gefälligst, bis du ein eigenes Haus hast, das du mit sinnlosem Krempel vollstopfen kannst«, hatte sie zu ihm gesagt, hatte sich mit in die Hüften gestemten Händen auf dem oberen Treppenabsatz aufgebaut und ihn herausfordernd angestarrt. Er war so voller Wut und Bitterkeit gewesen, dass er beinahe – ganz ehrlich, es hätte nicht viel gefehlt – zu ihr gerannt wäre, um sie die Treppe hinunterzuschubsen. Er hatte es richtig vor sich gesehen, hatte den warmen Atem gespürt, der in der Millisekunde, bevor er ihr den Stoß verpasst hatte, aus ihrem vor Schreck weit aufgerissenen Mund gekommen war, hatte ihr wütendes Kreischen und jeden einzelnen, lauten, befriedigenden Aufprall gehört, während sie von Stufe zu Stufe gepurzelt war, um schließlich wie ein Sandsack im Hausflur liegen zu bleiben.

Aber natürlich hatte er das nicht getan. Er hatte nur die Fäuste in den Hosentaschen geballt und die Fingernägel so fest in seine Handflächen gebohrt, dass noch eine Stunde später vier deutlich sichtbare, halbmondförmige Abdrücke darin zu sehen gewesen waren. Und dann hatte er sich still und leise in sein Zimmer geschlichen und die Stelle unter seinem Bett angestarrt, wo bis gestern noch seine geliebten Bücher, sein Papier, seine Holzkohle, seine ganzen Schätze

gelegen hatten. Und die Stelle hatte seinen Blick erwidert, unheilvoll, wie eine leere Augenhöhle.

Im Lauf der Jahre hatte er gelernt, mit seiner Wut umzugehen. Jedes Mal, wenn er dieses Zittern in seiner Magen-grube spürte, das sich anfühlte wie ein gewaltiges Beben unterhalb der Erdkruste, so, als würde im nächsten Augenblick glühend heiße, geschmolzene Felsmasse ins Weltall geschossen werden, unterdrückte er es mit aller Willenskraft, die er aufbieten konnte. Er malte sich aus, wie er die wütende Lava mit einem dicken Metalldeckel wieder in seinen innersten Kern verbannte, wie sie dann langsam abkühlte, nur noch ein schwaches, rotes Glimmen von sich gab und zu grauen Klumpen erstarrte, so wie er es auf den Bildern von den Hängen des Vulkans Ätna gesehen hatte. Irgendwann waren sie dann schließlich zu festem, kaltem Stein geworden.

Das einzige Problem dabei war, dass in Dex Jones' Innerem mittlerweile so viele erkaltete Wutsteine herumkullerten, dass sie sogar für mehrere Vulkane gereicht hätten. Er hatte praktisch ununterbrochen Bauchschmerzen. Nicht einmal ihm selbst war klar, wie schwer diese Steine ihn machten.

Er ging den Betonpfad entlang bis zu dem Schuppen, um sich eine Hacke zu holen. Die würde er brauchen, wenn er das Unkraut zwischen dem Komposthaufen und den struppigen, niedrigen Brombeerhecken am hinteren Ende des Gartens tatsächlich ausreißen wollte. Und wenn Gina sagte, dass das Unkraut spurlos verschwinden sollte,

dann war das kein Scherz. Das hatte er mittlerweile begriffen.

Der kleine Schuppen war voll mit alten Bastballen, Plastikkübeln, Gartenwerkzeugen und Torfsäcken. Die Tür war nicht abgeschlossen, wurde aber von einem stabilen Riegel gesichert, der an einem ebenfalls sehr stabilen Nagel hing und sich um hundertachtzig Grad drehen ließ. Der Riegel war ziemlich lose, so dass man beim Betreten des Schuppens aufpassen musste, dass er nicht herumschwang und einen an der Schläfe traf. Dex schob ihn nach oben, hielt ihn fest, während er die Tür aufzog, und betrat den kleinen Schuppen. Es gab Tage, an denen er ziemlich viel Zeit hier drin verbrachte und »über seine Einstellung nachdachte«, wie Gina es von ihm verlangte.

Auf der Suche nach der Hacke musste er sich bis in die hinterste Ecke vorwühlen, und während er noch versuchte, das Ding aus den Zähnen des Rechens zu befreien, kam draußen eine Windbö auf und ließ die Schuppentür mit lautem Knall zufallen. Mit einem letzten Ruck bekam Dex die Hacke frei und wollte sie gerade mit nach draußen nehmen, da hörte er ein leises Quietschen und anschließend ein nur unwesentlich lauterer *Klack*. Doch erst, als er die Tür aufmachen wollte, wurde ihm klar, was diese beiden Geräusche zu bedeuten hatten. Der dicke Holzriegel war nach unten gesackt. Das war zwar schon öfter vorgekommen, aber noch nie zuvor war die Schuppentür zugefallen und hatte jemanden eingesperrt.

Dex spürte, wie eine Art Stromschlag durch seinen er-

starten Körper zuckte, als ihm klar wurde, dass das *tatsächlich* gerade passiert war, ganz egal, wie unwahrscheinlich es ihm vorkommen mochte. Er war eingesperrt! Er stemmte sich gegen die Tür. Sie gab keinen Millimeter nach. Er biss sich auf die Lippe und bäugte das kleine Fenster, aber wenn er es nicht einschlagen wollte, würde es ihm gar nichts nützen. Es ließ sich nämlich nicht öffnen. An der Rückwand, hinter den Torfsäcken, befand sich ein loses Brett. Er wuchtete die schweren Säcke beiseite und stieß das Brett zurück, aber die Lücke war viel zu schmal. Da würde er niemals hindurchpassen.

Seufzend ließ sich Dex auf den Boden des Schuppens sinken. Jetzt musste er eben die drei oder vier Stunden bis zur Rückkehr seiner Stiefmutter und seiner Halbschwester warten. Mittlerweile waren sie wahrscheinlich schon bei dem gigantischen Einkaufszentrum am Stadtrand angelangt, wo sie unglaublich viel Geld für irgendetwas Pinkfarbenes, Glitzerndes ausgeben würden, das entweder einen Platz an Alice' Körper oder in Alice' Zimmer finden würde. Ein Zimmer mit mehr Pink oder mehr Puppen als das von Alice gab es auf der ganzen Welt nicht, aber es fand sich offenbar immer etwas, was man dort noch hineinstopfen konnte.

Dex bewohnte das kleinste Zimmer am dunkelsten Ende des Hauses, dort, wo sich in einer Ecke unter der Dachtraufe eine feuchte Stelle gebildet hatte. Das Fenster befand sich hoch oben unter der Decke und war ziemlich klein, ungefähr so wie ein Briefkasten. Durch das Glas lief kreuz

und quer ein Netz aus Drähten, so dass das Fenster, wenn man es einschlug, nicht zerbrechen, sondern als zersplittertes Ganzes im Rahmen hängen bleiben würde. Nur in den Abendstunden drang ein kleines bisschen Licht ins Zimmer, das gerade groß genug war für sein Bett und eine schmale, hohe Kleiderkommode. Die Wände waren dunkelgrün gestrichen, und die Vorhänge waren braun.

Sein Dad hatte vor, das Haus irgendwann auszubauen. Dann würde auch Dex ein schönes, großes Zimmer bekommen, und zwar über der Garage. Aber sein Dad war so gut wie nie zu Hause. Er arbeitete auf einer Ölbohrinsel irgendwo weit draußen im Meer. Er war immer viele Wochen am Stück weg, und wenn er dann nach Hause kam, hatten Gina und Alice so viele Wünsche, dass für Dex nur wenig Zeit und Aufmerksamkeit übrig blieb. Außerdem sah sein Dad dann jedes Mal so wahnsinnig erschöpft aus, dass Dex ihn lieber nicht zusätzlich belasten wollte. Was nichts anderes bedeutete, als dass er sein winziges Zimmer wohl behalten würde. Dex redete sich ein, dass es so etwas wie eine Höhle war. Ein Fuchsbau. Nachts, wenn sein Briefkastenfenster schräg gestellt war, konnte er manchmal die Füchse zwischen den Bäumen am Rand des Grundstücks hören.

Er hatte auch schon öfter mitbekommen, wie Füchse in den Garten geschlichen waren. Manchmal konnte man sogar riechen, wenn ein Fuchs über den Rasen gestreunt war. Jetzt nahm er den gleichen Geruch auch hier im Gartenschuppen wahr. Es war ein scharfer, saurer, fast grasiger

Duft. Dex konnte gar nicht genau sagen, ob er ihn mochte oder nicht, aber zusammen mit dem Holzaroma, das die kleine Hütte verströmte, empfand er dabei seltsamerweise so etwas wie Trost.

Im Lauf des Nachmittags kam die Sonne zum Vorschein, und es wurde immer heißer in dem kleinen Schuppen. Dex bekam Durst. Er hatte auch Hunger, aber der Durst war noch schlimmer. Seine Zunge fühlte sich an wie Schmirgelpapier. Irgendwo hatte er einmal gelesen, dass Nomaden auf ihrem Weg durch die Wüste an Steinen lutschten, damit ihre Zungen nicht austrockneten. Er dachte ernsthaft darüber nach, sich eine der kleinen, dicken Schrauben aus der Werkzeugkiste seines Vaters in den Mund zu stecken. Wenn es nicht bald besser wurde, dann würde er es tun.

Er blickte nach oben und sah sich die Flaschen auf den kleinen Holzregalen an. Zwei waren dunkelgrün und sehr staubig. Eine dagegen war durchsichtig und mit einem Limonadenetikett beklebt. Aber Dex war sich so gut wie sicher, dass da keine Limonade drin war, bestimmt nicht. Das war garantiert Lackverdünner oder Terpentin oder sonst was, womit man sich die Zunge verbrannte, falls man es zu trinken versuchte. Trotzdem war allein der Anblick dieser Flasche, mit ihrer Flüssigkeit, die eigentlich genauso aussah wie Limonade, die reinste Folter, während der Schuppen sich immer mehr aufwärmte und das T-Shirt an seinem schweißnassen Rücken festklebte.

Eine Zeitlang gelang es Dex, sich von der Flasche und ihrem so gut wie sicher *nicht* limonadigen Inhalt abzulen-

ken, indem er mit einem abgebrochenen Stück Backstein einen kleinen Fuchs auf den Spanplattenboden des Schuppens malte.

Der Fuchs stand aufmerksam da, hatte eine Pfote gehoben, die buschige Lunte gestreckt und den pelzigen Hals mitsamt der spitzen Schnauze rückwärts über die Schulter gewandt, als hätte ihn jemand gerufen. Gar nicht schlecht. Dex war ein ziemlich guter Zeichner. Sein Lehrer hatte gesagt, dass er sich später an der Kunsthochschule bewerben sollte.

Gina hatte nur verächtlich geschmaut, als sie das gehört hatte. Wenn es nach ihr ging, dann würde Dex mit seinem sechzehnten Geburtstag das Schmarotzerleben beenden und endlich arbeiten gehen, damit er seinen Teil zum Lebensunterhalt beitragen konnte. Die Welt brauchte ganz bestimmt nicht noch mehr Kohlezeichnungen von irgendwelchen Booten oder Ölgemälde von irgendwelchen Adlern, vielen Dank auch!

Der Fuchs blickte unterdessen ununterbrochen weiter über seine Schulter zurück. Dex starrte ihn an, ohne auf die kleinen Schweißperlen zu achten, die von seinem Gesicht zu Boden tropften.

Er merkte, wie seine Augen immer heißer wurden, so intensiv starrte er den kleinen Fuchs an ... bis dieser anfang, über den Spanplattenboden zu rutschen. Er schlitterte, zitterte, bebte in der brütenden Hitze, und einmal glaubte Dex sogar, dass er ihm zugezwinkert hatte. In der Ferne konnte er den hohen, schrillen Schrei eines Fuchses hören.